

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Druck und Eigentum der Herausgeber: Leipzig & Reichardt in Dresden. Verantwortl. Redacteur: Julius Reichardt.

Preis 10 Sgr. 10 Pf. in der Expedition. Anzeigen 10 Sgr. 10 Pf. in der Expedition. Anzeigen 10 Sgr. 10 Pf. in der Expedition.

Die Druckerei von Julius Reichardt in Dresden. Die Druckerei von Julius Reichardt in Dresden.

Die Druckerei von Julius Reichardt in Dresden. Die Druckerei von Julius Reichardt in Dresden.

Nr. 301. Siebenzehnter Jahrgang.

Redacteur: Dr. Emil Bierey. Für das Feuilleton: Ludwig Hartmann.

Dresden, Sonntag, 27. October 1872.

Politisches.

Kaiser Wilhelm hat in der San-Juan-Frage entschieden. Was ist das für eine Frage? Es giebt Tausende von Menschen, die von San-Juan sprechen, als wären sie damit vertraut, wie mit dem Don-Juan, und die keinen Schimmer von San-Juan haben. San-Juan ist eine kleine Insel, weder von besonderer Fruchtbarkeit, noch mit reichem Fischfang oder trefflichen Böden; aber ihre militärisch-geographische Lage macht sie Amerika äußerst begehrenswerth. Die Herrschaft über San-Juan sichert Amerika die Durchfahrt von Britisch-Columbien zum Ocean, was für England und seine Colonie Canadien sehr bedenklich erscheint. Als 1846 die Grenze zwischen Amerika und England gezogen wurde, mußten die vertragschließenden Diplomaten gar keine starken dabei zur Hand gehabt haben; sie sprachen nur von einem Canal, während San-Juan von 2 Canälen umgeben ist. 1859 kam es zwischen Amerika und England, die beide Anspruch auf die Insel erhoben, beinahe wegen dieses geographischen Schnitzers zum Kriege. Man einigte sich dahin, die Insel gemeinsam befehligt zu halten, bis die Streitfrage erledigt sei. 1871 beschloßen die habenden Staaten, dem Gerechtigkeitsinn des deutschen Kaisers die Urtheilssprechung zu übertragen. Dieser umgab sich mit Gelehrten und Sachkundigen: dem Vicepräsidenten beim Obertribunal, Grimm, dem Mitgliede des Leipziger Oberhandelsgerichts, Goldschmidt, und dem Geographie-Professor an der Berliner Universität, Kiepert. Der Schiedspruch des Kaisers spricht Amerika den Besitz der Insel zu. Wir sind überzeugt, daß der Kaiser Niemandem zu Leid oder Lieb geurtheilt hat. Das Ansehen Deutschlands, verkörpert in seinem Kaiser, ist durch das Vertrauen, in dem zwei Nationen ihn ihre Geschicke vertrauen, nur gestiegen. England, welches abermals wie in der Alabamafrage den Prozeß verloren, wird sich hoffentlich nicht die Unparteilichkeit des Urtheils anzuweisen, wenn dasselbe auch von Bruder Jonathan jenseits des großen Salzsees mit unvorholener Schadenfreude gegen England aufgenommen wird.

Die Aufsehung des deutschen Kaisers besorgen ja ohnehin mit ungeschwächten Kräften die Ultramontanen. Wenn es nicht ein gutpreussisches Blatt, wie die königliche Ztg., aus Paris sich schreiben ließe, man würde es kaum für möglich halten, wofür der Wahnsinn des begabtesten der clericalen Schriftsteller, Veullot, sich versteht. Nach ihm sind nur Pius IX. und der Thronpräsident, Graf Chambord, Männer, alle Anderen sind Ausriffe. Ein Artikel Veullots, „Würger überschrieben, nennt unsern Kaiser und den italienischen König „besetzte Diebstahls, jeder eine Hälfte des Satans.“ Italien ist ein sich im Kothe wälzendes und gattensraubendes Königreich, und der Kaiser gehört nur den Juden und Gottesläugern, sie sind Beide Führer von schlechtdisciplinirten Räuberbanden. Der Unterschied zwischen dem Grafen Chambord und Gambetta ist so groß wie zwischen Jesus und Barnabas. Man glaubt zu träumen, liest man solche Gotteslästerung. Und gegen solche Leute wie Veullot, die den Erdball unter die Fessel römischer Anechtenschaft schmeiden möchten, sollte man nicht schreiben?

Die Aussichten für die preussische Kreisordnung verschlechtern sich. Man muß immer daran erinnern, wie wenig der durch sie zu erreichende Fortschritt ist. Was wir in Sachsen längst an den Schulen abgelaufen, was wir in den, unsrem Landtag vorgelegten Gesetzen, wie Landgemeindeförderung, Bildung von Bezugsvertretungen, gerne schon wieder los sein wollen: die bürokratische Verwaltung, das erst zu erreichen, scheint für Preußen kaum möglich. Die Kreisordnung soll die mittelalterlich-ständliche Verwaltung in eine bürokratische überleiten; davon, daß, wie bei uns, diese in die Selbstverwaltung der Gemeinden und Kreise fortzubilden ist, ist noch lange nicht die Rede, und trotzdem sträubt sich das Junkertum des Herrschaftes dagegen. Ihm ist die Kreisordnung, dieser sanftmüthige Versuch: eine Harmonie der Ordnung der landlichen Verhältnisse und der unwillkürlich fortschreitenden Staatsbildung auf Grund der allgemeinen Gleichberechtigung herzustellen, der Beginn des drohenden Weltunterganges. Es verlohnt sich für unsere sächsischen Leser nicht, alle Stadien des Kampfes der pommerischen Don Quixotes gegen die selbstgeschaffenen Windmühlensügel zu verfolgen. Constatiren müssen wir aber, daß die bisher vorgenommenen Abstimmungen lehren, daß, wenn das Herrenhaus die Kreisordnung nicht völlig verwirft, sie sie doch unannehmbar für das Abgeordnetenhaus gestaltet. Die Regierung tritt nicht mit der gewünschten Energie auf. Etwas weniger Pomade und mehr Temperament, Herr Graf! ... mit diesem Nuße sporn die Nat. Ztg. Calenbungen an. Die liberalen Bürgermeister und Professoren aber drücken sich allmählig von den rothen Herrenhauspostern, auf denen die Ritter wie festgenagelt sitzen.

Noch immer dauert die Aufregung der Conservativen über den Ausfall der radikalen Wahlen in Frankreich fort. Man befürchtet in der That neue revolutionäre Erschütterungen und tadelt Thiers, daß er durch sein Lieblingsthat mit Gambetta sehr zu dem Wackelthum von dessen Popularität beigetragen habe. Darauf antwortet Thiers mit Enthüllung der Intriguen, deren Gegenstand er von einigen Republikanern gewesen sei. Die Ein-

halten ihm den Rüstentel, die Andern die Würden eines Erzkanzlers angeboten (von der Befreiung mit Dornen und Dornen ganz zu schweigen), wenn er Frankreich zum Königthume mache. Kaumlich scheint der Herzog von Broglie in dieser Richtung arg compromittirt. Thiers hingegen wendet sich praktischen Joden zu: er verlangt, daß die Nationalversammlung, die in Kürze zusammentritt, vor Allem das Budget für 1873 feststellen soll. Ein gutes, wohlgeordnetes Budget sei die beste Constitution, die wahre Verfassung. Und alle beunruhigten Männer sagen gerührt dazu: Amen.

Der Sommerfeldzug der arbeitenden Classen in England gegen das Kapital ist ein günstiger gewesen. Sie haben eine Reihe von Siegen errungen, welche die theilweisen Niederlagen aufwiegen. Die Arbeiter haben an Zeit und Geld gewonnen. Bloss in Geld geschätzt, kann man wohl sagen, daß 5 Millionen englischer Arbeiter durchschnittlich 1 Shilling - 10 Ngr. per Woche, selbst nach Berücksichtigung aller Abzüge für Steigerung der Nahrungsmittel, mehr erlangt haben. Das macht aber 13 Mill. Pfund Sterling jährlich oder gegen 90 Millionen Thaler. Nun ist die Hauptsache: was machen die Arbeiter mit der gewonnenen freien Zeit: sind sie in der Aneipe oder widmen sie sich in erhöhtem Maße ihrer Familie und ihrer eignen geistigen Ausbildung?

Vocales und Sächsisches.

Die königlichen Majestäten werden nach dem Dr. J. am 30. d. Mts. Schloß Wessenstein verlassen und das k. Residenzschloß hier beziehen.

Wir lesen in Wiener „Fr. Bl.“, daß in Dresden an maßgebender Stelle eine Mittheilung, der deutsche Kaiser habe den sächsischen Königspaare in Aussicht gestellten Besuch aufgegeben, nicht vorliege, daß aber auch über einen gleichzeitig zu erwartenden Besuch des Kaisers von Oesterreich gegenwärtig dort noch nichts Bestimmtes bekannt ist. Das Blatt bemerkt zugleich, daß am sächsischen Hofe zur Theilnahme an den bevorstehenden Festlichkeiten bis jetzt etwa 30 fürstliche Gäste sich angemeldet haben.

Wie man hört, wird für die Hochzeitsfeierlichkeit die ganze sächsische Militärmusik hierher gerufen und werden jedenfalls während der Tafel der hohen Herrschaften im Schloßhof aufgestellt, in Masse die Tafelmusik auszuführen. So viel wir hören, wird die Infanteriemusik insgesammt unter der Direction des Musikdirector Ehrlich und die Cavalleriemusik unter Direction des Musikdirector Friedrich Wagner stehen.

Schon vor mehreren Wochen wurde innerhalb der Lehrerschaft Sachsens die Frage ventilirt, in welcher Weise Lehrer und Schulschüler sich bei der Feier des dem königlichen Hause bevorstehenden Festes betheiligen könnten, außer einer in den Schulen etwa auf behörliche Anordnung abzuhaltende Feier. Von mehreren Maßnahmen erwähnen wir heute nur: daß an verschiedenen Orten Sachsens zur Feier der goldenen Hochzeit Ihrer Majestäten von Seiten der Lehrer Concerte veranstaltet werden, bei welchen dem Kinderchor die Hauptbetheiligung zufällt. Hierorts in Dresden werden am Abend des 8. November zu gleicher Stunde drei dergleichen Musikausführungen stattfinden: a) im Saale des Gewerbehauses für Altstadt, b) im Saale des Lindeschen Bades für Neu- und Antonstadt und c) im Saale von Bellevue für Friedrichstadt; der Ständerchor wird an jedem Orte über 250 Stimmen zählen. Bei jedem dieser Concerte werden künstlerische Kräfte freudigst mitwirken; so z. B. wird der Prolog von Damen des k. Hoftheaters gesprochen; im Saale des Gewerbehauses werden der Dr. Pheuss und die Mannseld'sche Kapelle, im Lindeschen Bade u. a. das Ehrlich'sche Musikchor und im Bellevue das Musikchor des Besondere thätig sein. Schon haben seit zwei Wochen die Proben der jugendlichen Sänger begonnen; in den Schulen beider Confessionen herrscht Einnütigkeit in dem Streben: „aus dem Munde der Unmündigen dem Herrn ein Lob zu bereiten“, und zuverichtlich wird die ganze Veranstaltung nicht bloß eine würdige Introduction der feierlichen Tage sein, sondern auch die Erinnerung daran in der heranwachsenden Generation eine freudige und bleibende werden lassen.

Meteorologische Notizen und Aneidung des Witterungsganges. Man hat zu unterscheiden: absolute und relative Feuchtigkeit der Luft. Die absolute Feuchtigkeit bezeichnet die Menge Wasserdampf, welche überhaupt in der Luft enthalten ist, z. B. in je 1 Kubikmeter Luft 1 Gramme Wasserdampf. Die relative Feuchtigkeit der Luft bezeichnet die Menge des in der atmosphärischen Luft vorhandenen Wasserdampfes im Verhältnis zu der Temperatur der Luft. Je wärmer die Luft ist, desto mehr kann sie Wasserdampf in sich enthalten, ohne denselben zu Niederschlägen, Regen, Schnee, zu condensiren. Es kann z. B. 1 Kubikmeter Luft bei 15 Grad C Wärme bis 13 Gramme, bei 2 Grad C Wärme nur bis 6 Gramme Wasserdampf enthalten, ohne denselben zu condensiren. Bei 15 Grad ist 13 Gramme, bei 2 Grad ist 6 Gramme der Sättigungszustand. Nicht man die Temperatur in Betracht, welche bei vorhandener Wasserdampfmenge erforderlich ist,

um den Wasserdampf zu condensiren, so erhält man den Thaupunkt, weil an Gegenstände, welche diese Temperatur haben, der Wasserdampf der Luft in Tropfenform sich ansieht, z. B. an die Fensterscheiben, wenn das Zimmer feuchte Luft enthält und die atmosphärische Luft kälter ist. Bei 15 Grad C Wärme ist also Sättigung vorhanden, wenn in je einem Kubikmeter Luft 13 Gramme Wasserdampf enthalten sind, oder dieselbe Sache anders angeschaut, bei 13 Gramme Wasserdampf in je einem Kubikmeter Luft ist der Thaupunkt vorhanden, wenn die Luft 15 Grad C warm ist. Man pflegt die Feuchtigkeit der Luft in einer Scala anzugeben, man bildet vom trockenen Zustand bis zum Regenzustand 100 Theile und zeigt die Feuchtigkeitsgröße noch Procenten an. Bei 100 Procent findet Condensation, Niederschlag Regen oder Schnee, statt; je weiter vom Hundert die Procent-Angabe entfernt ist, desto geringer ist die Wahrscheinlichkeit des Eintritts der Condensation, je näher am Hundert, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit bald erfolgender Regen- oder Schneebildung. — In dieser Woche wird zunächst die Temperatur sich etwas erniedrigen und der Himmel sich allmählig mehr bewölken; dann wird bei Fortdrehung der Windrichtung über Norden nach Osten geringere Bewölkung des Himmels entstehen.

Barometrisch.

Des Lebens ungeschmückte Freude wird keinem Sterblichen zu Theil. Das haben in den letzten Tagen die Lehrer der Kreuzschule genugsam an sich erfahren. Sie waren sich bewußt, mit gleich redlichem Willen, wie ihre Collegen an den Staatsgymnasien, zu wirken, sie hatten die Genehmigung von den verschiedenen Seiten Anerkennung dafür zu finden, und sie glaubten daher auch eine gleiche pecuniäre Stellung wie jene mit Recht erstreben zu dürfen, um den jetzigen notorischen Thuerungsverhältnissen, oder richtiger gesagt, dem zum Erzkreden mehr und mehr sinkenden Geldwerth in ihrem Haushalte die Spitze bieten zu können. Diefem ihrem Wunsche war der Stadtrath mit dankenswerther Bereitwilligkeit nachgekommen. Wenn nur das Stadtverordneten-Collegium seinerseits nicht für angemessen gefunden hat, die erstrebten Gehaltsaufbesserungen vollständig zu gewähren, so müssen sich wohl oder übel die Petenten vor der Hand in das Unvermeidliche fügen, und von einer hoffentlich nicht allzu fernem Zukunft die Erreichung ihrer berechtigten Wünsche erwarten, wie ja auch das Stadtverordneten-Collegium seine Geneigtheit angedeutet hat, die definitive Regelung des Gehaltsvertrags der Kreuzschule fernerhin im Auge zu behalten. Aber noch ein unerwartetes Intermezzo sollte dazu kommen. Mehrere Bewohner der Carusstraße, „die Herren Köhler und Genossen“, glaubten diese Gelegenheit nicht vorüber lassen zu dürfen, der Kreuzschule etwas am Zeuge zu flicken. Es entstand ein gewaltiger Schmerzensschrei über „Angezogenheit der unteren Kreuzschüler“, es wird geklagt, daß es die Lehrer an der nöthigen Aufsicht fehlen lassen; ja es wird ziemlich unverblümt hinzugefügt, daß bei der nunmehr beschlossenen Gehaltsaufbesserung, die vermuthlich den Beschwerdeführern als eine unnützig hohe erscheint, die Lehrer nun recht ordentlich herangezogen werden müssen, damit die Herren Köhler und Genossen nicht fernerhin Anlaß finden, sich ungnädig über die Kreuzschule zu äußern. Was ist es denn aber in aller Welt, was die „unteren Kreuzschüler“ verbrochen haben sollen? Wenn sie zwei Stunden still wie die Mäuschen und ohne kaum sich zu rühren, auf ihren Schulbänken gesessen haben, dann mit Beginn der Erholungs-pause auf den Spielplatz eilen und dort ihre Stimmen etwas laut erschallen lassen, so soll das eine sträfliche Ungehörlichkeit sein. Daß die unteren Schüler mindestens 250 an der Zahl sind, daß also der Einzelne noch gar nicht sehr laut vernehmbar zu sein braucht und dabei im Ganzen doch einiger Rärm entfesselt, daß scheinen freilich die Beschwerdeführer nicht zu berücksichtigen. Wenn ferner auf dem Spielplatz die Schüler ihre harmlosen Spiele treiben und bei dem besonders beliebten Jagdspiel der Eingefangene sich tüchtig wührt, che er vom Jäger den Schlag erhält, da sollen das freisinnigste Volkereien sein. Wenn endlich die Turnläufen sich, froh, fromm und frei in beschleunigtem Schritte nach dem Turnplatz eilen und dort zu künftigen Streikern für Deutschland sich heranzubilden, da finden sie wiederum keine Gnade vor den Augen, der die Carusstraße bewohnenden Beschwerdeführer. Und doch hat von freien Stücken ein Bewohner der Carusstraße, der Inhaber eines schwunghaft betriebenen technischen Geschäfts, einem Lehrer der Anstalt erklärt, daß er seinerseits keinen Grund zur Klage habe, demnach auch der Aufforderung, die Beschwerdeschrift zu unterzeichnen, nicht nachgekommen sei, sich vielmehr über das muntere Treiben der Gymnasialjugend freue. Und in ähnlichem Sinne, dessen sind wir gewiß, wird auch die überwiegende Mehrzahl von Dresden'sch Bürger und Einwohnerlichkeit urtheilen. Es wird jetzt hiebei geistige Anstrengung von der Jugend verlangt; also verkommenere man ihr nicht die Gelegenheit, einmal während der siebenstündigen Schulszeit körperlich sich tüchtig auszukümmern, selbst auf die Gefahr hin, daß der Straßenlärm, der ja ohnehin mit dem zunehmenden Wachthum der Stadt unvermeidlich immer mehr sich steigert, noch durch einige jugendlich kräftige Stimmen täglich einige Minuten lang verdrängt wird.